

**Gerlind Weber und Tatjana Fischer**

## **Gehen oder Bleiben?**

# **Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen**

### **1. Einleitung**

„Wenn die Frauen gehen, stirbt das Land“. Dieser Satz spricht auf drastische Weise die bedenklichen Entwicklungen an, die sich gerade für ländlich geprägte Regionen und Landgemeinden einstellen, wenn eine geringe Geburtenzahl (wenig Kinder pro Frau) über eine längere Zeit von einer negativen Wanderungsbilanz (mehr Fortzüge als Zuzüge) überlagert wird und dabei mehr junge Frauen als junge Männer abwandern. Dies führt nicht nur zu einer stark rückläufigen Bevölkerungszahl, sondern auch zu massiven Verschiebungen im Bevölkerungsaufbau, was zusammenfassend mit den Schlagworten „Schrumpfung“, „Überalterung“, „Unterjüngung“ und „Männerüberschuss“ treffend umschrieben werden kann. Die Gefahr, die sich mit längerem Andauern dieser demographischen Veränderungen verbindet, ist, dass damit „die Bevölkerungsentwicklung nicht mehr eine Folge des regionalen Bedingungsgefüges, sondern selbst zu einem dominanten Merkmal der jeweiligen Region wird“ (Weiß und Petrick, 2011) und den jeweiligen Raum in gesellschaftlicher, ökonomischer und raumbezogener Hinsicht im Sinne einer „nach unten ziehenden Spirale“ (vgl. Abb. 1) zu beherrschen beginnt. „Damit verändert (-) die Bevölkerungsentwicklung ihre gesellschaftliche Bedeutung, (sie wird) quasi von einer Wirkung zur Ursache...“ (ebenda). Dieser Umstand kann in hohem Maße Erklärung dafür bieten, warum der sogenannte „demographische Wandel“ und seine vielfältigen Erscheinungsformen hohe mediale Aufmerksamkeit in Deutschland und Österreich haben und eine große Zahl an Forschungsaktivitäten auf sich zieht.

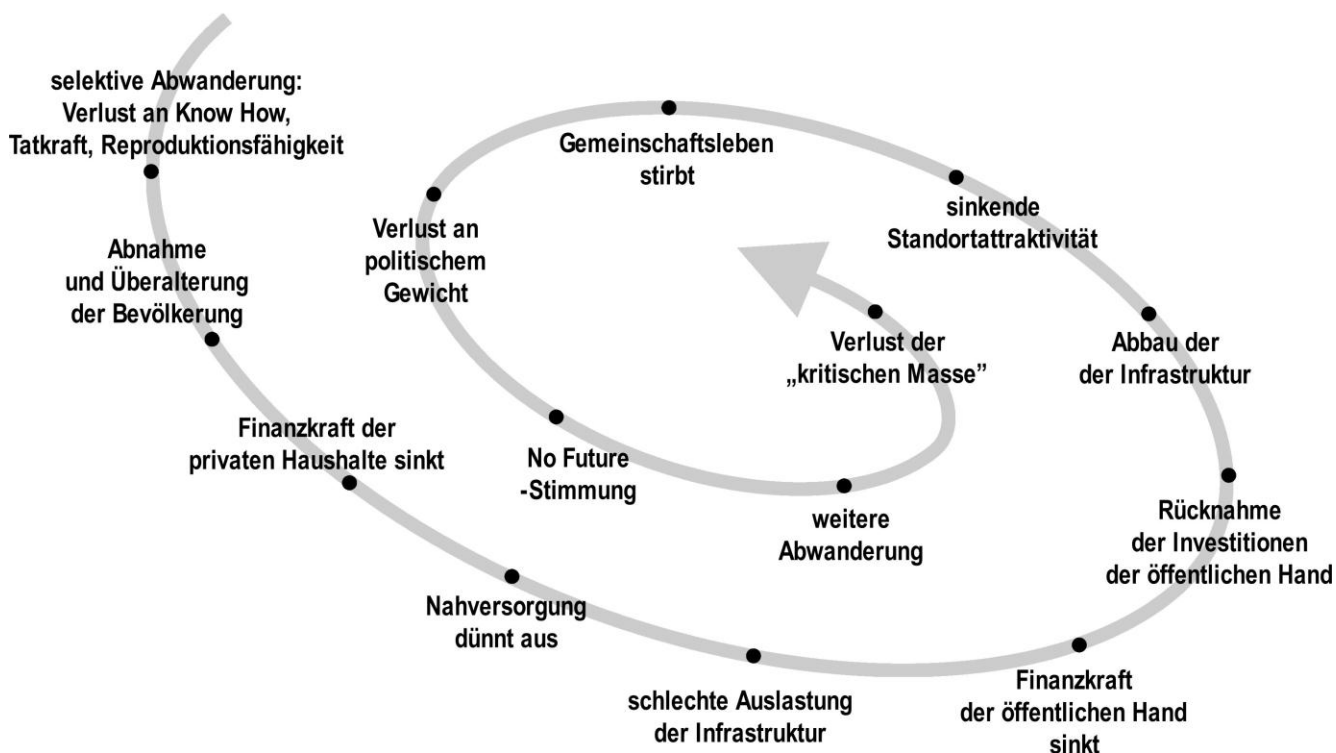


Abb. 1: Negative Entwicklungsspirale

In diesen Kontext fügt sich auch die Studie „Gehen oder Bleiben?“, die die beiden AutorInnen auf Initiative des Vereins „Landentwicklung Steiermark“ im Auftrag des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung erstellt haben. In dieser Forschungsarbeit sollten die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark erhellt und Handlungsoptionen aufgezeigt werden, wie auf die erhöhte Abwanderungsneigung von Frauen auf dem Lande in ihrer dritten Lebensdekade reagiert werden kann.

## 2. Vorgangsweise

Bereits 2007 wies die Landesstatistik Steiermark darauf hin, dass in der Mehrheit der steirerischen Verwaltungsbezirke signifikant weniger Frauen zwischen 20 und 29 Jahren leben als gleichaltrige Männer. Diese Unausgewogenheit in der Geschlechterverteilung ist in den strukturschwachen Bezirken besonders ausgeprägt und führt dort in einzelnen Landgemeinden zu einem Überschuss an jungen Männern von bis zu 40% gegenüber ihren Altersgenossinnen. Dementsprechend wurden für die Motivenstudie „Gehen oder Bleiben?“ zehn Kommunen mit disproportionaler Geschlechterverteilung ausgesucht, wobei vier davon eine Mikroregion bildeten. Insgesamt umfassten die Frauen der Geburtsjahrgänge 1979 bis

1988 eine Grundgesamtheit von 551 Personen, wovon 97 Personen (16,7%) sich an der schriftlichen Befragung beteiligten. Zudem wurden ExpertInnen vor Ort wie BürgermeisterInnen, RegionalbetreuerInnen und AmtsleiterInnen interviewt, um auch die Einschätzung der Lebenssituation der jungen Frauen von der Außensicht aus kennen zu lernen.

Zusammengefasst ergibt sich aus der Studie folgendes Bild:

### 3. Große Hoffnungen

Das Zitat „Wenn die Frauen gehen, stirbt das Land“, das von einem interviewten Bürgermeister stammt, bringt im Umkehrschluss die hohen Erwartungen zum Ausdruck, die das Gemeinwesen auf die jungen Frauen setzt. In ihnen sieht man einen Teil der zentripetalen Kräfte, der die Landgemeinden zusammenhält, ihre Zukunft mitprägt und das System Dorf funktionieren lässt.

Schematisiert stellen sich diese auf den jungen Frauen ruhenden Hoffnungen etwa wie folgt dar:

#### Junge Frauen sind ...



Abb. 2: Die vielfältigen Erwartungen an junge Frauen

#### **4. Individuelle Lebenssituation im Mittelpunkt**

Kontrastierend zur eben dargelegten Sicht von außen befinden sich die Frauen aber in einer Lebensphase, in der sie sich stark auf sich selbst und ihre individuelle Lebenssituation konzentrieren (müssen), da gewöhnlich in der dritten Lebensdekade ganz entscheidende Weichenstellungen getroffen werden, wie

- die Ausprägung der persönlichen Werthaltungen
- der Abschluss langer Ausbildungswege
- der Einstieg in das Erwerbsleben
- die Ablösung von der Herkunftsfamilie
- die Begründung eines eigenen Haushaltes
- die Festlegung des/der Wohnorte(s)
- die Partnersuche
- die Familiengründung.

Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass junge Frauen ihre Energie zielgerichtet einsetzen (müssen), sich tendenziell nicht um die Belange ihres (momentanen) Wohnortes kümmern, eine geringe Bereitschaft zur Vereinsarbeit (nur 8% sind in Vereinen aktiv) zeigen und die Konsequenzen ihrer Entscheidungen für die örtliche Gemeinschaft nicht reflektieren.

Die räumliche Fragmentierung des Lebensmittelpunktes bereits in jungen Jahren sowie die nahezu 100%-ige Verfügbarkeit über ein Auto führen weiters zu mangelnder Wahrnehmung und fehlender Betroffenheit von etwaigen infrastrukturellen Ausstattungsdefiziten in der Wohngemeinde.

Existenzielle Sorgen und die vielfach empfundene soziale Enge ländlicher Kleingemeinden stehen zudem einem potenziellen Engagement in Hinblick auf die Mitgestaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort entgegen. Dazu gesellt sich aber auch das Verdrängen der Probleme, das Abfinden mit der gegebenen Situation, das bis hin zur Resignation reicht, sowie persönliche Bequemlichkeit und der mangelnde Wille, sich in die nunmehrige Dorfgemeinschaft zu integrieren.

#### **5. Junge Frauen – eine heterogene Gruppe**

Als ein Teilaspekt des demographischen Wandels wird auch die „Heterogenisierung“ (Mädig, 2002) angesehen. Damit ist angesprochen, dass die Gesellschaft „bunter“ wird, was heißen soll, dass es immer weniger Standardlebensformen und –stile gibt, auf die man

sich als EntscheidungsträgerIn einstellen kann. Dieser Befund trifft natürlich auch für junge Frauen in ländlichen Gemeinden zu. Hierzu drei Beispiele:

### **Bildung**

Längst sind die Zeiten vorbei, in denen die Mehrzahl der Frauen eines Jahrgangs auf dem Lande ausschließlich auf einen Pflichtschulabschluss verweisen konnten. Heute haben die jungen Frauen in der Regel mehrere Ausbildungsstationen hinter sich. Von den Befragten sind 8% Akademikerinnen, 38% haben Matura, 39% eine abgeschlossene Lehre und nur mehr 15% verfügen lediglich über einen Pflichtschulabschluss.

### **Wohnen**

Wie hoch die Flexibilität hinsichtlich der Wahl des Wohnortes ist, veranschaulicht beispielsweise, dass mehr als die Hälfte (56%) der jungen Frauen angeben, nicht in der aktuellen Wohngemeinde geboren oder aufgewachsen zu sein. 36% wohnten vor 5 Jahren in einer anderen Gemeinde. Dabei lebt die größte Gruppe der an der schriftlichen Befragung Teilnehmenden in einer formellen und informellen Partnerschaft (64%), 36% gaben an allein bzw. noch bei ihren Eltern zu wohnen.

### **Familiengründung**

Große Bedeutung für die Ausprägung der Ortsgebundenheit hat wesensgemäß die Antwort auf die Frage, ob die Familiengründung schon stattgefunden hat oder (noch) nicht. Zwei Drittel der Befragten gaben an, noch keine Kinder zu haben, ein Drittel sind bereits Mütter. Letztere beurteilen ihre Lebenssituation gleichsam durch die „Brille“ ihrer Kinder. Sie sind diejenigen, die als besonders binnenorientiert und „ortstreu“ einzustufen sind. Ein befragter Entscheidungsträger quittierte das mit dem Satz: *„Kinder und Hausbau wirken gleichsam als Klebstoff“*.

Die Heterogenität dieser Gruppe lässt sich etwa auch durch folgende Gegensatzpaare andeuten:

- Selbsterhalterinnen (68% der Befragten) versus noch in Ausbildung Stehende
- Mütter versus (noch) Kinderlose
- tendenziell Zufriedene versus tendenziell Unzufriedene (Zitat einer Interviewten: *„Junge Frauen wissen vor allem, was sie nicht wollen“*).
- Standorttreue versus Abwanderungsbereite (38% schließen eine Verlegung des Hauptwohnsitzes nicht aus)
- Stark Außenorientierte versus stark Binnenorientierte.

## **6. Heterogenität der Abwägungskonstellationen zwischen Wohn- und Zielgemeinde**

Die individuelle Entscheidung zu gehen oder zu bleiben basiert auf sorgfältiger Abwägung wirtschaftlicher, zeitökonomischer und sozialer Überlegungen. Dabei tut sich ein persönliches Spannungsverhältnis auf zwischen einerseits der emotionalen Bindung an die Herkunftsgemeinde und – vor allem in strukturschwachen ländlichen Gemeinden – strukturell bedingten Unmöglichkeiten, vor Ort das Leben führen zu können, das man sich wünscht, und andererseits dem Gelocktwerden von den (möglichen) Attraktivitäten des ins Auge gefassten Zielortes. Das bedeutet, dass die Binde- bzw. Wohlfühlfaktoren der Zielgemeinde und die Faktoren, die junge Frauen am derzeitigen Wohnstandort als „abstoßend“ empfinden, zueinander in Beziehung gesetzt werden, und so die individuelle Entscheidung bestimmt, zu gehen oder zu bleiben.

Gefragt nach relevanten Binde- bzw. Wohlfühlfaktoren der Wohngemeinde, werden von den 20- bis 29-jährigen Frauen folgende Punkte artikuliert:

- kostengünstiges Wohnen wie Startwohnungen oder Baugrund
- das Vorhandensein einer altersspezifischen Infrastruktur für die Kinder (Kindergarten, Volksschule, Spielplätze, [Sport-]Vereine)
- die Nähe zum Arbeitsplatz
- Atmosphärisches wie Zusammenhalt und Familienfreundlichkeit im Dorf, Sicherheit
- Raumqualitäten wie großer Garten, gute Luft, geringe Bebauungsdichte, schönes Ortsbild.

Seitens der jungen Frauen werden folgende Aspekte als Defizite in der /den derzeitigen Wohngemeinde(n) wahrgenommen:

- strukturelle Mängel und Ausdünnung des kleinräumigen Arbeitsmarktes
- weite Wege, die für die Zeit- und Kostenintensität der Alltagsbewältigung verantwortlich zeichnen
- infrastrukturelle Ausstattungsdefizite wie das Fehlen von beispielsweise „netten Cafés“, Bekleidungsgeschäften, Angeboten für die Kinder zur Nachmittagsbetreuung, Fitnessstudios, Tanzlokalen
- die „Enge“ des Dorflebens, die sich in einer als störend empfundenen „sozialen Kontrolle“ durch Nachbarn bzw. die Dorfbevölkerung allgemein und die mangelnde Aufgeschlossenheit der Gemeinde gegenüber Zugezogenen im Speziellen manifestiert.

Vor allem für kleine strukturschwache Landgemeinden ist der Erhalt der örtlichen Infrastruktur „ein täglicher Kampf“, der sich durch die Anziehungskraft der meist urbanen Zielgemeinde in der Regel verstärkt.

„Die gut ausgebildeten Frauen gehen weg. Da hat eine Landgemeinde keine Chance“, meint dazu resigniert ein Bürgermeister. Dass die Sogwirkung der Zentren die Bindewirkung der Landgemeinden schwächt, zeigt sich daran, dass eine kleine Landgemeinde nach Selbsteinschätzung eines Bürgermeisters folgenden Pullfaktoren der Zielgemeinden „nichts bzw. kaum etwas entgegen setzen kann“:

- das vielfältige Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebot (dieses wirkt of indirekt auf die Wohnortentscheidung, da der Partner die Nähe zum Arbeitsplatz sucht und die junge Frau dem Partner nachzieht)
- städtische Annehmlichkeiten wie etwa das reichhaltige Freizeitangebot (Kino, Disco, Shopping)
- das passende Wohnangebot sowie
- ein „Leben ohne Auto“.

## 7. Schwierige Beeinflussung des Bleibe- und Wanderungsverhaltens

Als Zwischenresümee muss zweifellos festgestellt werden, dass sich prinzipiell eine Beeinflussung des Bleibe- und Wanderungsverhaltens aus den unterschiedlichsten Überlegungen heraus als schwierig darstellt und zwar weil:

- die jungen Frauen als heterogene Gruppe wahrzunehmen sind, und sich zudem in einer äußerst dynamischen Lebensphase befinden, was zu Unsicherheit hinsichtlich der Treffsicherheit von Maßnahmen führt;
- die jungen Frauen sich vom öffentlichen und halböffentlichen Geschehen distanzieren und es deshalb zu Fehleinschätzungen auf Seiten der EntscheidungsträgerInnen kommt (z.B. Attraktivität von Pflegeberufen);
- die vorhandenen Angebote vor Ort von den jungen Frauen nicht als lebensqualitätssteigernd wahrgenommen werden;
- in dieser Lebensphase das Unbekannte der potenziellen Zuzugsgemeinde stärker wirkt als das Vertraute in der derzeitigen Wohngemeinde;
- durch die Begrenztheit der Finanzkraft kleiner Landgemeinden und das Fehlen „kritischer Massen“ die Passung von Angebot und Nachfrage sich prinzipiell als schwierig erweist;
- die bisherigen Maßnahmen bei den Ortstreuesten, nämlich den Müttern mit Kleinkindern ansetzen;

- die Bindung der High-Potentials nicht gelingt;
- es zu Fehleinschätzungen hinsichtlich der Ziele von zu setzenden Maßnahmen kommt wie etwa, dass es hier um das Abhalten von zur Abwanderung Entschlossener geht;
- eine teilweise resignative Grundhaltung herrscht, die sich etwa in folgender Feststellung eines Interviewten ausdrückt: „*Eigentlich (planen wir) keine Maßnahmen speziell für junge Frauen, weil die Gemeinde so viele Probleme hat, dass man auf das gar nicht so schauen kann.*“

## 8. Realistische Lösungswege

Realistische Lösungswege lassen sich dort ausloten,

**erstens** wo man sich darauf verständigt, biographische Brüche als Standard zu akzeptieren;

**zweitens** wo die Vielfalt von Zielgruppen, die sich im Grad ihrer Ortsgebundenheit und in ihrem Bleibe- und Wanderungsverhalten voneinander unterscheiden, im Auge behalten werden kann (vgl. Abb. 3);

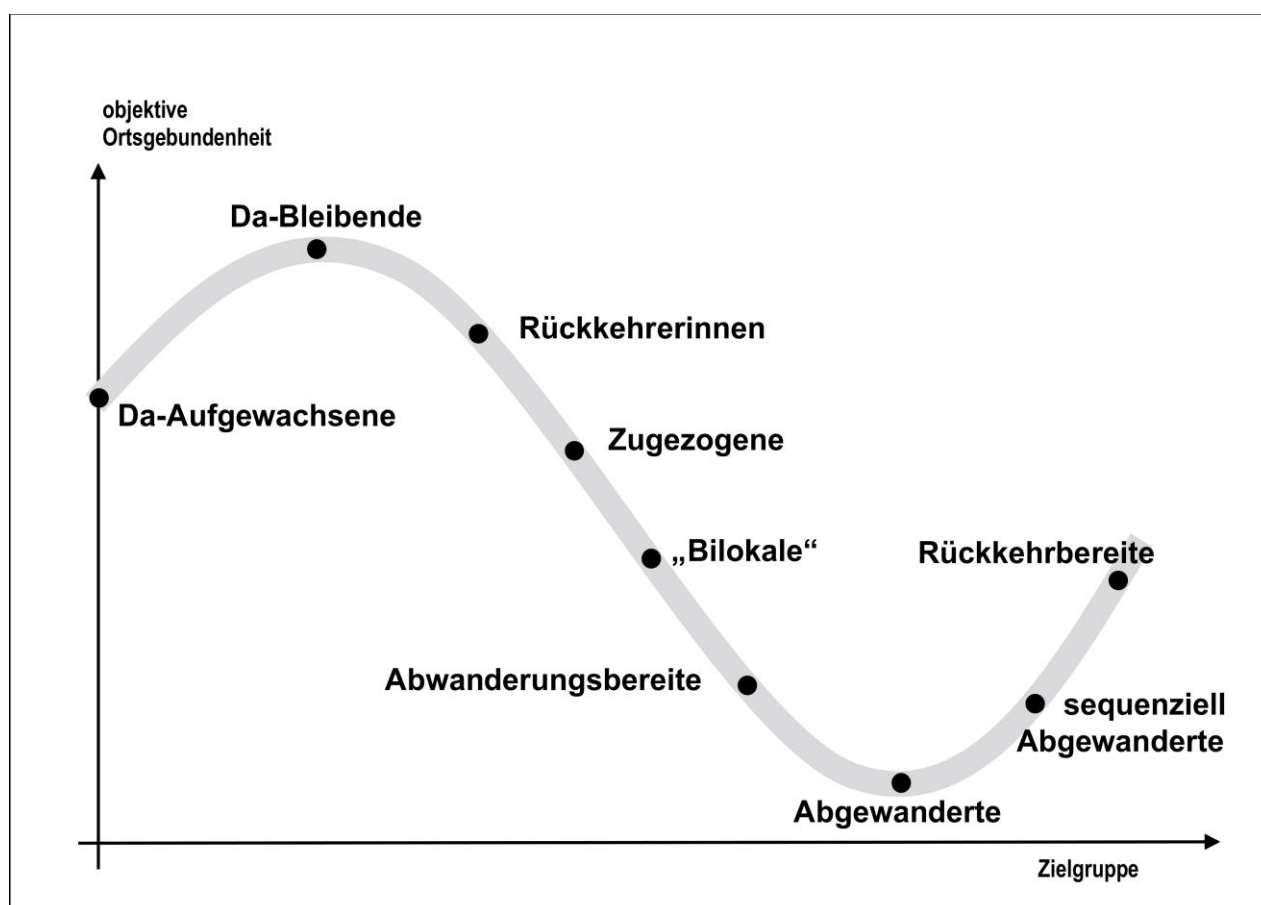


Abb. 3: Das relative Maß der Ortsgebundenheit der identifizierten Zielgruppen



**drittens** wo die Heterogenität des Wanderungs- und Bleibeverhaltens der identifizierten Gruppen in der Ausrichtung der zu setzenden Maßnahmen ihre Entsprechung findet (vgl. Abb. 4).

Ansprechgruppen der 20- bis 29-Jährigen	Maßnahmen
Da-Aufgewachsene	→ sichernde Maßnahmen
Da-Bleibende	
Rückkehrerinnen	→ Integrationsmaßnahmen
Zugezogene	
„Bilokale“	→ Festigungsmaßnahmen
Abwanderungsbereite	
Abgewanderte	→ Rückbindemaßnahmen
sequenziell Abgewanderte	
Rückkehrbereite	

Abb. 4: Die Maßnahmenbereiche der identifizierten Zielgruppen

Die zu setzenden Maßnahmen, die das Bleibe- und Wanderungsverhalten beeinflussen, tangieren alle nur denkbaren Themenbereiche wie Atmosphärisches, Freizeitgestaltung, Ehrenamt, Mobilität, Versorgungsqualität, Organisation des täglichen Lebens, Wohnraum, Aus- und Weiterbildung, Arbeitsplatz, Partnerschaft und Familie.

Wesensgemäß können im Folgenden nur einige wenige Beispiele je Zielgruppe stichwortartig genannt werden. Jedenfalls sollten einzelne Maßnahmen als Teil einer zu entwickelnden Gesamtstrategie, die sich umfassend den Herausforderungen des demographischen Wandels widmet, gesehen werden.

### **Da-Aufgewachsene**

Sie haben noch keine bewusste Entscheidung für oder gegen ihren quasi von Geburt an angestammten Lebensort getroffen. Sie lassen diesbezügliche Weichenstellungen auf sich zukommen.

### ***Da-Bleibende***

Diese Gruppe bildet sich aus jenen Frauen, die sich bewusst für einen Verbleib in der Gemeinde entscheiden, in der sie Kindheit und Jugend verbracht haben. Es ist ein Konglomerat aus emotionalen Gründen (Kindheitserinnerungen, Bindung an die Herkunftsfamilie, Freundschaften) und objektiven Lebensumständen (Kleinkinder, günstiger Wohnraum, Naturnähe), die diese Frauen an ihre Herkunftsgemeinde bindet.

Als Ziele, die die „**sichernden Maßnahmen**“ erwirken sollen, sind zu nennen:

- die Zielgruppe darin bestärken, ihren Lebensmittelpunkt vor Ort zu festigen
- eine positive Beeinflussung des Lebensgefühls bewirken

Folgende Maßnahmen können dies beispielhaft stützen:

- BürgermeisterIn ist bei Arbeitssuche aktiv (Internetbörse, Praktikumsplätze)
- Unternehmen der Region veranstalten Jobmesse in der Region
- Exzellenzinitiative für Hochbegabte im ländlichen Raum, abgehalten vor Ort (YURA, 2011)
- Gemeinde mietet/kauft leerstehende Geschäftslokale an, adaptiert diese und bietet sie als start-ups an
- Startwohnungen zur Verfügung stellen
- Ausdehnung des Nahversorgungsbegriffes auf altersspezifische Wünsche: Pizzaservice, Café, Internet etc.

### ***Rückkehrerinnen***

Sie sind als relativ ortstreu einzuschätzen, da sie bewusst den Schritt zur Rückkehr in ihre Herkunftsgemeinde gesetzt haben. Zugleich haben sie schon einmal die Hemmschwelle zu gehen überschritten.

### ***Zugezogene***

Sie sind jene, die in eine Gemeinde gezogen sind, die bislang in ihrem Leben noch keine Rolle gespielt hat.

In Hinblick auf diese Zielgruppen sind „**Integrationsmaßnahmen**“ ins Auge zu fassen. Sie sollen:

- Brücken schlagen zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen
- den Integrationswillen auf beiden Seiten stärken

Darauf zielen beispielsweise ab:

- Willkommenspaket
- Organisation von Willkommensfesten
- Ernennung einer Mentorin für Zugezogene
- Bereitstellung adäquater Räumlichkeiten als Treffpunkte ohne Konsumzwang
- Bereitschaftsbörse von „Leihgroßeltern, -oma, -opa“ (viele Zuzüglerinnen haben kein familiäres Unterstützungsnetz)

### **Bilokale**

Diese Gruppe fasst all jene Frauen zusammen, die zwei Wohnsitze haben und in gewissen zeitlichen Abständen zwischen diesen pendeln.

### **Abwanderungsbereite**

Zu dieser Gruppe zählen all jene jungen Frauen, die entweder passiv – aufgrund schwelender Unzufriedenheit – auf eine Absprungeoolegenheit warten oder die aufgrund einer sich andernorts bietenden Geleoenheit (z.B. Partner, Arbeitsstelle) aktiv den Ortswechsel betreiben.

Die „**Festigungsmaßnahmen**“ sollen folgende Grundhaltung zum Ausdruck bringen:

- signalisieren, dass der Schritt wegzuziehen respektiert wird und den jungen Frauen dennoch ein Platz in der Dorfgemeinschaft „warmgehalten“ wird
- dass der Wunsch besteht, ihre Lebenserfahrung und Dynamik für die Gemeinde nutzbar zu machen

Als einschlägig wirkende Maßnahmen können etwa genannt werden:

- „Außenbeziehungsbeauftragte“ für gezieltes Kontakt halten
- Veranstaltungsreihe „Frauen aus der Region machen Karriere“
- Bildung eines Netzwerkes der Generationen
- Newsletter, der auch über Weggezogene berichtet

### **Abgewanderte**

Sie haben den Schritt, ihrer Herkunftsgemeinde den Rücken zu kehren bereits in der Absicht gesetzt, sich auf Dauer andernorts niederzulassen. In der Regel sind es starke Pull-Faktoren am Zielort (Partner, bessere Karrierechancen etc.), die diesen Schritt nahe gelegt haben.

### **Sequenziell Abgewanderte**

Zu dieser Gruppe werden jene Frauen gezählt, die bestimmte Zeitspannen ihres Lebens an unterschiedlichen Orten verbringen und in der Aneinanderreihung dieser „nomadisierenden“ Lebensphasen bestimmte Zeiträume immer wieder auch in ihrer Herkunftsgemeinde verbringen.

### **Rückkehrbereite**

Hierzu zählen wesensgemäß all jene Frauen, die sich mit dem Gedanken tragen, in ihre Herkunftsgemeinde zurückzuziehen.

Die „**Rückbindemaßnahmen**“ wollen Folgendes erwirken:

- signalisieren, dass die Dorfgemeinschaft Interesse am weiteren Leben derjenigen hat, die gegangen sind
- signalisieren, dass ein Wiederkommen aktiv unterstützt werden würde
- Hebung der Rückkehrbereitschaft

Als Handlungsoptionen bieten sich dafür beispielsweise an:

- proaktive Kontaktnahme mit Abgewanderten
- „maßgeschneiderte“ Rückkehrangebote entwickeln
- „Wandern und Wiederkommen“: Kontaktstelle für Abgewanderte einrichten
- Einladungen zu Begegnungsfesten in regelmäßigen Abständen („Hiesigen, Dasigen und Fortigenfest“ im Mühlviertel)
- bewusste Förderung eines/mehrerer Zukunftsthemen in der Region z.B. über Greenjobs, Gesundheit, Wellness, Pflege, Kreativität
- Aufbau eines Kinderbetreuungspools
- Versorgungsqualität durch gemeindeübergreifende Kooperationen und mobile Dienste
- auf die Attraktivität des Orts- und Landschaftsbildes achten
- Demographie-Check für Projekte, Programme und Strategien

## **9. Schluss**

Die Forschungsarbeit „Gehen oder Bleiben“ hat in Österreich ein unerwartet großes Echo in Printmedien, Hörfunk und Fernsehen ausgelöst, was wesentlich zur breiten Information und zur Sensibilisierung für das Thema beigetragen hat. Besonders erfreulich ist zudem, dass darüber hinaus im Rahmen der Lokalen Agenda 21 in der Steiermark mit nach dem

Zufallsprinzip ausgewählten jungen Frauen, bald konkret einschlägige Lösungswege erarbeitet und umgesetzt werden sollen. Dabei werden auch die Studienautorinnen eingebunden sein. - Alles in allem also ein gelungenes Beispiel dafür, wie sehr die angewandte Raumwissenschaft die Praxis beflügeln kann - und umgekehrt!

### **Zitierte Literatur**

Mädling, Heinrich: Demographischer Wandel: Herausforderung an eine künftige Stadtpolitik. Manuskript 2002.

Weber, Gerlind und Tatjana Fischer: Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Wien: Eigenverlag 2010

Weiß, Wolfgang und Martin Petrick: Was anderen noch bevorsteht: Ländliche Regionen in Ostdeutschland als Beobachtungslabor für den demographischen Wandel. In: IAMO Brief Nr. 4, 2011, S. 2

YURA (Your Region, your Future): Documentation Youth Seminar Magdeburg 2011. Hrsg: European Union.

Die Quellen zu Abbildungen sind ausschließlich eigene Erhebungen.

### **Autorinnen**

O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind WEBER

Mag. Dr. Tatjana FISCHER

Universität für Bodenkultur Wien

Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur (RaLI)

Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung (IRUB)

Peter-Jordan-Straße 82

A-1190 Wien

E-Mail: [gerlind.weber@boku.ac.at](mailto:gerlind.weber@boku.ac.at); [tatjana.fischer@boku.ac.at](mailto:tatjana.fischer@boku.ac.at)